

47. Jahrgang

CAUX

Information

3-4/95

März-April

Monatszeitschrift, herausgegeben
von der Moralischen Aufrüstung



Brennpunkt Landwirtschaft

In dieser Ausgabe

Beim Kopenhagener Gipfel: «Konkret werden»	3
Termin Jahr 2000: Englischer Medienexperte macht sich Gedanken	3-4
Zeitzeugnis eines Schweizer im und nach dem 2. Weltkrieg	5
Aufgelesen	5
Die Landwirtschaft mit neuen Augen sehen: Zweiter Dialog unter Landwirten, Caux 1995	6-10
Welt-Weit-Sicht: Zukunft der Pazifik-Insel Bougainville	11+14
ZU OSTERN	12-13
Für den Terminkalender	15
Zum Gedenken an Paul Campbell	15
An der UNO in New York	16

LIEBE LESER,

3-4/95

Ein waadtländischer Bauer sagte zu den Organisatoren des diesjährigen *Dialogs unter Landwirten* in Caux bei einem Vorbereitungstreffen auf seinem Hof: «Landwirtschaft ist nicht das benachteiligte Stiefkind; das ist bloss ein falscher Komplex, der eine zynische Lebenseinstellung mit sich bringt. Nahrung ist die Grundlage allen Lebens auf dieser Welt. Deshalb muss in der Landwirtschaft und um sie herum ein neues Klima geschaffen werden.» In unserem Bericht über diesen Dialog kommen Landwirte aus der Schweiz und der ganzen Welt zu Wort, die sich der Hürden sehr bewusst, aber dennoch entschieden sind, sich für die Schaffung dieses neuen Klimas einzusetzen.

* * *

Ein kürzlich in der renommierten Schweizer Tageszeitung *Gazette de Lausanne/Journal de Genève* erschienener ganzseitiger Artikel, den wir leider nicht vollumfänglich wiedergeben können, bringt eine Note der Überzeugung, des Pioniergeists und der Opferbereitschaft aus einer Zeit, in der für viele eher Sicherheit und Vorsicht als oberstes Gebot galten. Beim Lesen dieses mutigen Zeitzeugnisses aus jener Periode der Wirrnis und des darauffolgenden Wiederaufbaus scheint uns, dass wir heute, 50 Jahre später, wiederum in einer Phase der Umgestaltung stehen, deren Chancen wir wahrnehmen müssen, wenn wir für die Zukunft wirksam werden wollen.

* * *

Obwohl über den UNO-Sozialgipfel von Kopenhagen in den letzten Wochen schon viel geschrieben wurde, lohnt es sich, den Beitrag über die Teilnahme der *Caux Round Table*-Mitglieder zu lesen. Ihre Entschlossenheit, nach der Veröffentlichung ihrer «Ethischen Prinzipien für die Wirtschaft» konkrete Modelle von deren Anwendung in Gross- und Kleinbetrieben folgen zu lassen, lässt aufhorchen.

* * *

Über die Medien weiss heute jeder etwas zu sagen – meist nicht viel Schmeichelhaftes... Die Erfahrung und die Ansichten des Medienschaffenden William Porter klingen erfrischend neu.

* * *

Die Bearbeitung dieser verschiedenen Beiträge in der vorörterlichen Zeit bietet auch uns von der Redaktion eine gute Gelegenheit, die erwähnten Themen wie Zynismus, Mut, Pioniergeist und Glauben persönlich neu zu überdenken. In diesem Sinne senden wir Ihnen unsere besten Osterwünsche.

Marianne Spreng

CAUX-Information

Redaktion

Marianne Spreng-von Orelli, Verena Gautschi,
Christoph Spreng

Administration und Redaktion

Postfach 4419, CH-6002 Luzern,
Telefon 041-42 22 13, Fax 42 22 14

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen

MRA Bücherdienst, Eggemann,
Uhlandstrasse 20, D-45964 Gladbeck

Abonnement

Schweiz: Fr. 32.-, Deutschland: DM 42.-,
übrige Länder: sFr. 37.-

Postcheckkonten

Schweiz: 60-27255-8, CAUX-Information,
CH-6002 Luzern
Deutschland: 2032-751 Postscheckamt Karlsruhe,
CAUX-Information, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise

zweimonatlich

Druck

Brunner AG, Druck · Informatik · Verlag,
6010 Kriens

Fotos

Channer, Koechlin, Maillefer, Odier, Spreng,
Schlemmer, UN Photo/Nagata

Die Zeitschrift CAUX-Information berichtet über Initiativen, die

- ◆ **die Wunden der Geschichte heilen**, denen sonst immer neue Racheakte entspringen, besonders dort, wo sich Kulturen und Zivilisationen berühren.
- ◆ **die moralische und geistige Dimension der Demokratie stärken:** Dadurch wird egoistischen Interessen und Bestechlichkeit der Kampf angesagt.
- ◆ **dem Einzelnen und der Familie helfen**, inmitten eines Klimas der Selbstbezogenheit und gegenseitigen Anklage eine Kultur der verantwortlichen Fürsorge für andere zu schaffen.
- ◆ **das ethische Engagement im Berufsleben und in Unternehmen fördern:** So werden Arbeitsplätze geschaffen und das wirtschaftliche und ökologische Ungleichgewicht korrigiert.
- ◆ **Gemeinsinn und Hoffnung in den Städten beleben:** Dann werden auch die Ursachen der Diskriminierung aufgrund von Rassen- oder Gruppenzugehörigkeit angegangen.
- ◆ **Verbindungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen und Glaubensrichtungen schaffen**, damit sie sich gemeinsam für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden einsetzen können.

Am Kopenhagener Gipfel: Konkret werden

Der Caux Round Table (CRT), eine Gruppe führender Wirtschaftsleute aus Europa, Japan und Nordamerika, hatte beschlossen, ihr Interimstreffen 1995 in Kopenhagen abzuhalten. Wer sich fragt, wieso gerade Kopenhagen und wieso gerade während des Sozialen UNO-Weltgipfels vom 6. bis zum 12. März, findet die Erklärung beim Nachlesen eines der Ziele des CRT: «Die Mitglieder sind bestrebt, konstruktive wirtschaftliche und soziale Beziehungen zwischen ihren Ländern zu schaffen. Als ebenso dringend betrachten sie ihre gemeinsame Verantwortung gegenüber der übrigen Welt. Sie sind der Überzeugung, dass sich die Geschäftswelt in beträchtlichem Masse an der Schaffung einer besseren Welt beteiligen sollte, in der jeder ihrer Bewohner ein Zuhause, Nahrung und ein befriedigendes Leben finden kann.» Ein Bericht von Maarten de Pous.

Unter der Schlagzeile «Globale Ethik» meint die Kopenhagener Tageszeitung *Kristeligt Dagblad* in ihrer Ausgabe vom 11. März, es sei ermutigend, dass zu einer Zeit, in der überall derart viel von Ethik geredet und darüber geschrieben werde, dass diese zu einem hohlen Begriff zu werden drohe, «die Geschäftsleute und Industriellen des CRT sich auf diese zentrale Frage konzentrieren und konkrete Schritte unternehmen.»

Die Zeitung schreibt, die CRT-Mitglieder seien sich bewusst, dass die Globalisierung der Grossunternehmen nach gemeinsamen Werten rufe, damit die Unternehmen «nicht nur ihren Aktionären gegenüber verantwortlich sind, sondern auch der Gesellschaft, in der sie wirken».

Die von Olivier Giscard d'Estaing geleitete Wirtschaftsvereinigung für den UNO-Sozialgipfel (BUSCO) organisierte ein Podiumsgespräch, an dem Unternehmer aus Afrika, Europa, Asien und Amerika die Ziele des CRT vorstellen konnten.

Ein weiterer Zweck des CRT-Interimtreffens war das Bestreben, mehr europäische Industrielle in seine Strategie miteinzubeziehen. Sechs Unternehmer aus Dänemark, Norwegen, Finnland und Grossbritannien gesellten sich zu den 13 CRT-Mitgliedern aus Japan, Amerika und Europa, um den positiven Beitrag zu erläutern, den die Geschäftswelt dank allgemein akzeptierter ethischer Prinzipien in der Welt leisten könnte.

Ermutigender Start

Ein Rückblick auf das Echo, das die Veröffentlichung der Prinzipien für die Geschäftswelt im vergangenen Juli in Caux hervorgerufen hatte, war für alle

Anwesenden sehr ermutigend. Bis heute sind an die 5000 Textkopien der englischen Version im Umlauf. Die französische Version wurde vor kurzem lanciert, und die japanische Ausgabe wird seit Dezember immer wieder nachbestellt. Die fünf grössten Wirtschaftsverbände Japans haben den Text der Prinzipien angefordert, und zwei von ihnen verlangten für ihre Verbandszeitschrift einen Grundsatzartikel über die Herkunft und die Anwendung der Prinzipien. Die

le Verantwortung interessieren, veröffentlichte den vollen Text der Prinzipien und später eine Sonderausgabe mit zusätzlichen Artikeln.

Alle Anwesenden am CRT-Treffen in Kopenhagen waren sich einig: Noch viel wichtiger als ein Verhaltenskodex für das Geschäftsleben seien zahlreiche Beispiele von Firmen, die diesen in der Praxis anwenden. Dies gelte nicht nur für die grossen Multinationals, sondern für alle, auch die vielen mittleren und Kleinunternehmen in der ganzen Welt.

«Transparenz im Geschäftsleben» – «Wie können die Unternehmen technologisch bedingte Arbeitslosigkeit begrenzen helfen?» – «Wie können Unternehmen und Familien einander gegenseitig unterstützen, anstatt zu Faktoren der Zerrüttung zu werden?» waren weitere Diskussionsthemen.

Eindeutig hätte die Veröffentlichung eines solchen Kodexes wie der ethischen Prinzipien für das Geschäftsleben des CRT zu keiner passenderen Zeit erfolgen können. Denn ein immer drängender Bedarf an solchen Richtlinien macht sich spürbar, und mehr und mehr Menschen, die sich dafür einsetzen, su-



Hoffnung auf bessere Zeiten

japanische Handelskammer empfiehlt allen ihren Sektionen, die Prinzipien mit ihren Mitgliedern zu studieren. *Business Ethics*, ein amerikanisches Magazin für Geschäftsleute und Investoren, die sich für ethische Angelegenheiten und sozia-

chen nach Verbündeten.

Der Caux Round Table wird seine Aktivitäten in den kommenden Monaten intensivieren; sein nächstes ordentliches Treffen findet vom 19. bis zum 22. Juli wiederum in Caux statt.

Termin: Jahr 2000

Damit wir das 20. Jahrhundert in besserem Zustand an das nächste weitergeben können, müssen auch die Medien eine neue Rolle spielen, erklärt William Porter, Journalist, Verleger und Gründer des Internationalen Kommunikationsforums:

Erstaunlich, wie viele Menschen, die eine Medienkarriere einschlagen, dies ursprünglich in der Meinung tun, damit einen nützlichen Beitrag für die Gesellschaft leisten zu können, jedoch mit der Zeit zu zynischen Hoffnungslosen werden! Allzuoft entwickelt sich bei ihnen die Gewohnheit, das Schlechte, Schmutzige und Sensationelle zu suchen; das Gute lassen sie dabei fast gänzlich aus.

Einige Journalisten der Regenbogenpresse erfinden zum Beispiel an einem ereignislosen Tag eine saftige Geschichte und präsentieren diese als Tatsache. Kürzlich entpuppte sich eine mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnete Reportage als Phantasiegebilde des Autors. Allzuviele Romane richten sich nach der Marketingformel eines Verlags, die mit ihrer geforderten Dosis von Gewalt und Sex die schöpferische Phantasie völlig abstumpfen lässt.

Während langer Jahre meines Berufslebens stand ich daneben und schaute zu. Ich wusch meine Hände in Unschuld, wenn es um die Auswirkungen unserer Produkte auf das Publikum ging. Nicht dass ich etwa selber schmierige oder unehrliche Artikel geschrieben oder verdorbene Bücher veröffentlicht hätte, aber mir fehlte jeglicher Gedanke an das, was die Mediengeschäfte in der Gesellschaft anrichten.

In den letzten vier Jahren hat sich mein Denken diesbezüglich gewandelt. Eines der Ergebnisse dieses Umdenkens war die Initiative, zusammen mit meinen Kollegen das *Internationale Kommunikationsforum* zu gründen.

Den wichtigsten Einfluss auf das Verhalten der Menschen üben die Familie, die Erziehung, die Religion und die Medien aus. In unserem Jahrhundert hat die weltweite Vernetzung der Medien deren Wirkung noch verviel-

facht. Dennoch bin ich bei weitem nicht immer stolz auf diesen Einfluss.

Erfreuliches wird oft verschwiegen

Natürlich bestehen auch viele lobenswerte Beispiele einer konstruktiven Rolle der Medien: vom weltweiten Echo, das die tragischen Fernsehzenen über die Hungersnot in Afrika hervorriefen, über Kampagnen von Untersuchungsjournalisten zur Bewusstmachung der Umweltverschmutzung, des sexuellen Missbrauchs von Kindern oder der Korruption in Politik und Geschäftsleben – bis hin zur Erkenntnis, dass wir heute ein gerechteres Welthandelssystem brauchen. Dank der Medien ist die Öffentlichkeit heute weit besser informiert über diese und andere Themen.

Andererseits haben einige von uns Medienleuten die schlimmsten Tendenzen in den Menschen ausgenützt, um ansehnliche Profite einzustreichen. Wir haben die Grenzen des Verantwortbaren weit hinausgeschoben oder gar aufgehoben. Wir sind im Namen des öffentlichen Interesses in die Intimsphäre eingedrungen. Indem wir bloss hervorhoben, was in der Gesellschaft alles schief läuft, haben wir konstruktive und hoffnungsvolle Nachrichten als blosser Propaganda abgetan.

Heute müssen wir uns nun selber fragen, ob wir in unserem Einfluss auf das menschliche Benehmen nicht das Tragbare bereits weit überschritten haben. Wenn ja, müssen wir uns überlegen, was wir tun können, um das Gleichgewicht wiederherzustellen.

Der Filmkritiker Michael Medved aus Hollywood stellte mir kürzlich die Frage: «Folgt die Kultur der Gesellschaft oder die Gesellschaft der Kultur?» Er ist der Meinung, das letztere treffe zu, und ist überzeugt, dass eine Mehrheit des Publikums «da draussen» hart arbeitende, familienfreundli-

che, gewissenhafte Menschen sind. Dennoch haben die grossen Medienbosse eine Diät aus Abfall und nichtsagenden Kleinigkeiten zusammengestellt, die nur eine Minderheit von unverantwortlichen, habgierigen und gleichgültigen Zuschauern befriedigt. Die Medienbosse haben sich verrechnet und sprechen nur einen kleinen Teil der Zuschauer an.

Es gibt Zeichen der Veränderung – zum Beispiel, wie Hollywood der Abneigung des Publikums gegen Gewalt und Sadismus Rechnung zu tragen beginnt. Vielleicht wird es noch mehr Phantasie brauchen, aber ich bin überzeugt, dass Medienschaffende eine Bestimmung haben, das Beste im Menschen anzusprechen und die Gesellschaft neu zu gestalten, anstatt sie zu zerstören.

Das Mass ist voll!

Noch leben wir nicht in einer Welt, die täglich angenehmer wird – wo unsere Kinder furchtlos durch die Strassen gehen können, wo alte Menschen sich nicht zu fürchten brauchen, wenn sie abends nach Einbruch der Dunkelheit ausgehen möchten, wo keine Grabsteine geschändet werden, wo Lehrer nicht versucht sind, den Beruf aufzugeben, wo Menschen nicht an Hunger und Vernachlässigung sterben, wo Männer und Frauen nicht vergebens auf Arbeitssuche gehen.

Wir sind am Punkt angelangt, wo wir Medienschaffenden sagen: «Jetzt reicht's!» und uns daran machen, eine Welt frei von Angst, Hass und Gier mitzugestalten. So könnten wir einen Anteil daran haben, dass das 20. Jahrhundert in besserem Zustand weitergereicht wird. Das bedeutet also: Wir haben fünf Jahre zur Verfügung, um daran mitzuwirken. Termin Jahr 2000 – ein Zieldatum, das uns anregt, eine neue Zivilisation zu schaffen, in der die Qualitäten der gegenseitigen Fürsorge und des Dienens vorherrschen.

William Porter

Exklusivbericht eines Genfers

Die Tageszeitung *Journal de Genève/Gazette de Lausanne* veröffentlichte am 3. März einen Exklusivbericht über Philippe Mottu, Mitbegründer des MRA-Konferenzentrums in Caux. Der dreiviertelseitige Artikel von Roger de Diesbach, erschienen im Rahmen eines Rückblicks auf die Geschehnisse vor 50 Jahren, trägt die Schlagzeile:

«Ein Schweizer hat darum gerungen, dass die Welt den deutschen Widerstand ernst nehme.»

Der Autor beschreibt die spannenden Jahre Philippe Mottus seit seiner ersten Begegnung mit Mitgliedern des deutschen Widerstandes gegen das Nazi-Regime im Jahre 1940. Durch die Begegnung mit Adam von Trotts zu Solz entdeckte Mottu die geistige Verwandtschaft des deutschen *Kreisauer Kreises* mit dem schweizerischen *Gotthard-Bund*, den er mitbegründet hatte: «Wir waren auf derselben Wellenlänge, grundsätzlich gegen die totalitären Regime roter, brauner oder schwarzer Prägung...»

1942 vernahm er durch seine Freunde vom Wachsen des deutschen Widerstandes angesichts der kritischen Lage bei Stalingrad und der Nachrichten über die Vernichtungslager in Polen. 1944 erhielt Mottu, der eben ins Departement für auswärtige Angelegenheiten berufen worden war, eine Einladung, mit seiner Gattin an einer Tagung der Moralischen Aufrüstung in den Vereinigten Staaten teilzunehmen. Zur selben Zeit erfuhr Mottu durch Adam von Trotts, dass ein Attentat auf Hitler und ein Staatsstreich

bevorstehe, der den Krieg beenden und Mitglieder des Widerstandes an Schlüsselstellen bringen sollte. Mottu wurde gebeten, diese Informationen mündlich nach Amerika zu bringen.

Eine abenteuerliche Reise führte das Ehepaar über Stuttgart, Lyon, Madrid und Lissabon ans Ziel. Leider stiess er dort in der Verwaltung Roosevelt auf Unverständnis und Misstrauen. In den Augen der damaligen Regierung waren alle Deutschen suspekt. «Mir schien, dass die amerikanische Verwaltung ihrer eigenen Propaganda zum Opfer gefallen war», erinnert sich Mottu. In Chicago hörte er am 20. Juli 1944 vom fehlgeschlagenen Attentat gegen Hitler.

Wieder in Europa, begab er sich anfangs 1945 nach Schweden in der Hoffnung, dort irgendwie etwas über das Schicksal seiner deutschen Freunde zu erfahren: Er hörte, dass sein Freund Adam von Trotts zu Solz und später 250 weitere Personen im Zusammenhang mit dem misslungenen Attentat hingerichtet worden waren.

Roger de Diesbach beendet seinen Artikel mit der folgenden Beschreibung der Ereignisse: «Im Frühjahr 1946 be- schliessen hundert Schweizer, unter

ihnen auch Philippe Mottu, das *Caux Palace* ob Montreux zu kaufen, um daraus ein Begegnungszentrum der Moralischen Aufrüstung zu machen, weil sie der Überzeugung sind, dass die französisch-deutsche Versöhnung der Schlüssel für die Zukunft Europas ist. Schon ab



Philippe Mottu zur Zeit der geschilderten Ereignisse

Frühjahr 1947 laden sie um die 150 deutsche Persönlichkeiten nach Caux ein, darunter auch zahlreiche Mitglieder des Widerstandes und von Trotts Frau, Clarita. Durch ihre Gespräche in Caux mit Franzosen, die zum Teil noch voller Hass gegen die Nazis waren, wurden laut Philippe Mottu die ersten Bausteine der französisch-deutschen Versöhnung gelegt.»



Seillac, Frankreich

«Die landwirtschaftliche Produktion ist im Rahmen des gesamten Problems zu betrachten, das die Entwicklung der Beziehung zwischen Mensch und Natur, und gewissermassen dem Leben und sich

selbst aufwirft: Umwelt, Raumplanung, Gleichgewicht in den ländlichen Gesellschaften wie in der gesamten betroffenen Welt. Nur durch einen politischen Willen können diese Aspekte berücksichtigt werden und sich in die Notwendigkeiten einreihen, denen der Markt allein nicht Rechnung tragen kann. (...)

Wird die Frage des Verhältnisses zwischen Gesellschaft, Lebensraum und wirtschaftlicher Produktion (so) gestellt – und wie könnte sie anders gestellt werden? – so erweist sie sich als eines der zentralen Elemente in den Überlegungen zur Zukunft der Menschheit.»

Dokument der Seillac-Gruppe, März 93*

Vilnius, Litauen

«Der einzig rationale Weg, der sich herausstellt, ist die Perspektive der moralischen Aufrüstung. Die Perspektive der Änderung und der Versöhnung ist überaus notwendig in der unsicheren und ungewissen Gegenwart.»

Prof. Vytautas Landsbergis, in einer Rede im Parlament, Herbst 1994

** eine von Edgard Pisani geleitete, interdisziplinäre Studiengruppe*

Die Landwirtschaft mit neuen Augen sehen – Landwirte im Gespräch

Zwischen sechzig und hundert direkt oder indirekt in der Landwirtschaft Tätige aus 19 Ländern begegneten sich vom 4. bis 8. Januar 1995 im internationalen Konferenzzentrum für Moralische Auf-rüstung in Caux zum zweiten «Dialog unter Landwirten».

Was hatten ein kroatischer Obstbauer, ein amerikanischer Grossfarmer, eine polnische Fachlehrerin, europäische und kanadische Viehzüchter, ein Molekularbiologe aus Simbabwe, ein russischer Lebensmittelhändler, ein albanischer Gentechniker, ein Schweizer Bio-Landwirt einander und der Welt zu sagen?

Vor allem empfanden sie die Notwendigkeit des «gemeinsamen Erlebens», der gegenseitigen Aussprache, um die Angelegenheit der Landwirtschaft in einer immer komplexer werdenden Welt besser voranzutreiben.

Was ihnen auch zu denken gibt, ist die Tendenz zur intensiven Bewirtschaftung, die dem natürlichen Gleichgewicht schadet. Ihnen liegt daran, dass die Menschenwürde im Vordergrund steht, dass das Tier artgerecht gehalten wird, dass der Boden und die Pflanze als etwas Lebendiges gelten. Nahrung dürfe nicht als blosses Handelsware oder als strategische Waffe gelten, sondern als wesentliches Element der menschlichen Entwicklung, das nicht allein vom Diktat des Marktes abhängt. «Mit jedem Saatkorn, das wir in die Erde legen, mit jedem Tier, das wir züchten, wird unser Vertrauen in die Zukunft gestärkt», erklärte ein französischer Landwirt.

Die Begegnung war bereits das zweite Treffen dieser Art; ein erstes hatte zu Jahresbeginn 1994 stattgefunden (siehe Seite 9).

Die Teilnehmenden wollten sich nicht mit blossen Diskussionen begnügen, sondern als erstes sich selbst in Frage stellen. So zum Beispiel der dänische Obstbauer Bjarne Uhrenholdt, der eine Früchteplantage von 30 Hektar bewirtschaftet und mit der Konkurrenz aus dem südlichen Europa nicht mehr Schritt halten kann: Im Verlauf des Treffens in Caux fällte er eine Entscheidung, die ihm einiges abverlangen wird, nämlich den Betrieb weiterzuführen (und weiterhin sechzig Saisonarbeiter zu beschäftigen), obwohl Brüssel ihm eine hohe Entschädigung für die Ausrottung seiner Obstkulturen angeboten hatte.

Ein kanadischer Landwirt und Viehzüchter, John Bocoock, dessen Farm auf 780 Hektar angewachsen war, stellte

fest, dass er zum Sklaven seines Betriebes geworden war. Er beschloss, diesen um 200 Hektar zu verkleinern. So konnte er etwas Abstand gewinnen und sich auch besser dem Kampf gegen die Umweltverschmutzung widmen, die von einer benachbarten Industrie ausging und die Gesundheit seines Viehs und die Qualität seiner Ernte bedrohte. «Ein Landwirt, der damit spekuliert, seinen Hof auf Kosten seines Nachbarn zu vergrössern», bemerkte er nebenbei, «hat den Industrie-Multis nichts vorzuwerfen!»

Schwierige Wahl

Solche Erfahrungsberichte sorgten für lebhaftes Diskussionen über die Frage nach den Grenzen des Gewinnstrebens. Tatsächlich stehen die Landwirte vor schmerzlichen Entscheidungen: Einerseits bietet sich eine hochentwickelte Rationalisierung an – mit stets weniger Arbeitskräften, vielseitigerem Anbau, gesteigertem Einsatz von Dünger, Schädlings- und Unkrautvertilgungsmitteln. Eine solche Tendenz zieht eine Verarmung des Bodens nach sich, da eine überschüssige Produktion durch Brach-

legung von mehr und mehr Land korrigiert werden muss. Dem gegenüber steht eine Umstellung auf extensiveren oder biologischen Landbau, der weniger produziert, die Umwelt achtet und mehr Arbeitskräfte benötigt.

Viele Bauern fühlen sich durch diese Alternative verunsichert. Einesteils leuchtet ihnen die Flucht nach vorn mit ihrer Unmenge von Folgen immer weniger ein. Andernteils wird der Bio-Landbau noch mit Argwohn betrachtet, und nur wenige Landwirte sind bereit, rasch dazu überzugehen. Jeder muss also seine Wahl seinen eigenen Umständen gemäss treffen. Aber das Problem der Lebensqualität ist offensichtlich – mit allen Infragestellungen, die dazu gehören. Ein französischer Bauer betonte, wie riskant es sei, wenn ein Wirtschaftssystem einzig auf dem Motiv des Gewinns gründe und Ausgeschlossene erzeuge: ihm drohe die Gefahr, genauso einzustürzen wie das kommunistische System.

Der Bericht von Beat Waber, Landwirt aus der Westschweiz, löste bei seinen Kollegen Bewunderung, aber teilweise auch Verlegenheit aus. Auf seinem Hof mit 17 ha Nutzfläche, grossflächigem Brot- und Futtergetreideanbau, Gemüse- Beeren- und Obstkulturen, 250 Hühnern und 23 Mutterkühen verwendet er ausschliesslich organischen Dünger aus dem eigenen Betrieb: mit Stallmist angereicherte Jauche, die in ei-



Polen und Russen beim Pausengespräch



«... so, dass unser Erbe nicht nur geschützt, sondern verbessert weitergegeben wird...»

nem grossen Tank gelagert und regelmässig belüftet und umgewälzt wird. Ein amerikanischer Bodenspezialist mit eigener Farm in Iowa bekundete Mühe mit einer solchen Selbstgenügsamkeit. Sie könnte zum Isolationismus führen, meinte er, musste aber zugeben, dass

eine bestmögliche Nutzung des eigenen Rohmaterials durch jeden einzelnen Betrieb vorrangig ist.

Unerlässliches

Die menschliche Seite des Bauernstandes müsse den Ausschlag geben, wurde wiederholt betont. Mehrere Teilnehmer wiesen darauf hin, wie notwendig Veränderungen im Bereich der persönlichen Motive für das gute Funktionieren, ja für das Überleben ihrer Betriebe seien. Der Kanadier Bocock beschrieb, wie er sich zuerst mit seinem Bruder versöhnen musste, damit der Zweifamilien-Betrieb harmonisch lief. Der schottische Forscher Ian Robertson arbeitet in Simbabwe an einer gegen Blattrollkrankheit resistenten Kartoffelsorte. Er vermutet, dass die westliche Afrika-Hilfe oft ihren Zweck nicht erreicht, weil sie sich nicht die Zeit nimmt, ehrliche Geschäftspartner ausfindig zu machen. Er selbst widmet sich schon viele Jahre der landwirtschaftlichen Forschung in Afrika, obwohl ihm anderswo das Dreifache seines jetzigen Salärs angeboten wurde (vgl. Caux-Information 4/1994).

Während beim letztjährigen Dialog die sogenannten Drittweltländer zahlrei-

cher vertreten waren, fiel diesmal die Anwesenheit von Landwirten aus ehemals kommunistischen Ländern stärker ins Gewicht (siehe Seiten 8 und 9). Immerhin konnten eine thailändische Bauernberaterin sowie ein früherer tansanischer Botschafter, heute Landwirt im Nebenberuf, mit ihren westlichen Kollegen einen ergiebigen Erfahrungs- und Meinungsaustausch pflegen, der langfristig zu nutzbringenden Vereinbarungen führen könnte. Beiden liegt sehr daran, dass die Entwicklung ihrer Länder stufenweise vor sich geht, ohne die wichtige Etappe der Landwirtschaft als Garantin für die Selbstversorgung zu überspringen, und dass allen Bevölkerungsschichten ein besserer Zugang zu den Nahrungsmitteln gewährleistet wird.

Dieser Dialog müsse weitergehen, denn die Aufgabe der Landwirtschaft sei gross und ihr Beitrag wichtig, erklärte Olivier Martin, einer der Schweizer Gastgeber und Organisatoren der Tagung. Die bereits laufenden Initiativen, geplante Treffen in Polen und den USA, der Einbezug der Herausforderung seitens der Entwicklungsländer und der Länder Mittel- und Osteuropas, die zahlreichen Ideen, die hier und dort Gestalt annehmen, sind dabei richtungsweisend.



Bio-Landwirtschaft als Berufung: Beat Waber (rechts) mit einem französischen Kollegen

Vision einer menschen- und naturbezogenen Landwirtschaft

Aus einem Bericht von **Kathrin von Niederhäusern** in den *Freiburger Nachrichten* vom 25. Januar 1995:

Seit 1946 bildet das Konferenzzentrum in Caux ein Forum für Menschen und soziale Gruppen jeglicher Herkunft, aller Glaubensrichtungen und Rassen, die im gemeinsamen Dialog Antworten auf unüberwindlich scheinende Probleme suchen.

Eine gerechtere Welt beginnt beim In-sich-gehen und Umdenken jedes Einzelnen. Dies ist der Herzgedanke der Institution, die auf lebensnahe Art als die gängige Kabinetts-Diplomatie Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit zu fördern sucht.

(...) Von besonderem Interesse war das Gespräch zwischen Vertretern einiger osteuropäischer Länder und der westlichen EU-Länder. Die Berichte von EU-Landwirten hatten den Delegationen aus Albanien, Polen, Russland und Kroatien die Fragwürdigkeit eines sofortigen Anschlusses ihrer Länder an den europäischen Markt vor Augen geführt. Der kroatische Vertreter, Leiter eines Staatsbetriebes: «Heute würde ich einen sofortigen Beitritt zur EG ablehnen. Das direkte Gespräch mit Landwirten aus dem Westen ist für unsere Meinungsbildung enorm wichtig. Das Bild, propagiert durch unsere Regierung, die nur in direktem Kontakt mit Brüssel steht, ist einseitig und dadurch unvollständig.»

Ähnliche Klagen stammen von den Polen und appellieren an das Gewissen westlicher Berater: Die eigene Regierung, vereint mit westlichen Funktionären und Investoren, entscheide über die Köpfe der Landwirte hinweg. Landwirtschaftsprojekte werden fern von der Basis am Bürotisch entworfen. Ausländische Kredite versickern, bevor sie in die rechten Hände gelangen.

Ob in der Schweiz, Frankreich oder England: der Einfluss der Grossverteiler auf Nahrungsmittelkonsum und Produktion schränkt den Landwirt in seinen ursprünglichen Berufsfreiheiten ein. Beispiele von gut geführten Genossenschaften zeigten dagegen auf, wie diese Entwicklung wenigstens gebremst werden kann. Anders in den ehemaligen Ostblockländern, wo die kommunistische Vergangenheit weiterhin ein schiefes Licht auf jeglichen Zusammenschluss von Landwirten in Genossenschaften wirft. So kämpft im Moment jeder für sich allein gegen den Koloss von Bürokratie und Staat an.

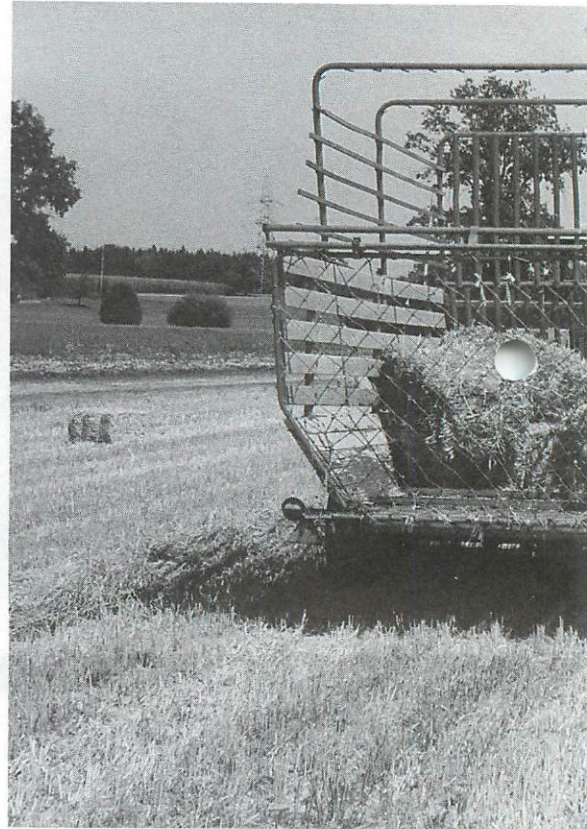
Alle Teilnehmer waren sich einig, dass sich die Landwirtschaft aus dem Sog einer Entwicklung befreien muss, welche immer mehr Erwerbsfähige aus der aktiven Gesellschaft ausschliesst. Fazit des Dialogs: Weniger produzieren, dafür den Akzent auf die Qualität legen, damit die Natur intakt und die Würde des Menschen erhalten bleibt, sei er Produzent oder Konsument.

Freilich bleibt der Widerspruch in der Luft hängen: Wie kann Solidarität unter den Völkern wirken, wenn der westeuropäische Markt für Produkte aus dem Osten verschlossen bleibt, da sich die westlichen Landwirte – wie es die in Caux Anwesenden ausdrückten – den Protektionismus von dazumal zurückwünschen? Wie steht es mit der Solidarität gegenüber der Dritten Welt, wenn der Norden weiterhin seine subventionierten Überschüsse zu Tiefstpreisen in Afrika absetzt?

All diese Fragen sind für die Moralische Aufrüstung kein Grund zur Resignation. Nach dem Motto «steter Tropfen höhlt den Stein» wird den Kontrahenten dieser Konflikte immer wieder Raum zu Besinnung und Gespräch ge-



Westschweizer und Franzosen kommen ohne Dolmetscher aus



Die zweckmässigste Lösung ist manchmal klein...

bten – in der Hoffnung, dass, wo Einzelne sich genügend um die Bedürfnisse ihrer Gemeinschaft und der Welt kümmern, wo Einzelne Glauben und gemeinsame innere Werte umsetzen, sich Lösungen hartnäckiger Probleme abzuzeichnen beginnen.



Ein kanadischer Agro-Journalist (rechts) interviewt drei albanische Teilnehmer

Hersteller und Verteiler – Interessenkonflikt oder Partnerschaft?



Die Frage der Beziehungen zwischen den Herstellern und Verteilern von Nahrungsmitteln war eines der Hauptthemen der Tagung. Die Gespräche wurden durch Besuche in der Gegend bereichert und illustriert. So besichtigten am Ausflugstag verschiedene Gruppen die Getreidemöhlen von Granges, zwei Verarbeitungszentralen der Migros-Genossenschaft, die Weinabfüllungsanlage von Uvavins (eine der modernsten der Westschweiz) und das von der Firma Nestlé eingerichtete Alimentarium (Museum über Ernährung) in Vevey.

Ein Podiumsgespräch widmete sich speziell der Beziehungen der Landwirte zu den Grossverteilern und der Lebensmittelindustrie. In einer ganzen Anzahl hochentwickelter Länder Westeuropas beschäftigt die Landwirtschaft bloss noch 2 bis 6 Prozent der aktiven Bevölkerung. Die Verteiler derselben Länder dagegen beschäftigen deren 14–18% und spielen so eine recht wichtige Rolle in der Gesellschaft. Oft leiden aber die Produzenten selbst am meisten unter dem Konkurrenzkampf, in den sie sich mit andern Produzenten eingelassen ha-

ben. Angesichts dieser Lage müssen sich die Landwirte zusammenschliessen. So berichtet zum Beispiel ein französischer Bauer, wie sich eine Milchproduzenten-Genossenschaft, die pro Jahr eine Million Liter produziert, mit andern Produzentenvereinigungen zusammengeslossen habe, um schliesslich eine Gruppe zu bilden, die im Jahr 2,5 Milliarden Liter produziert und sich so den Verteilern gegenüber besser behaupten kann.

Die Frage stand im Raum, ob Entscheidungen, die in solch grossem Umfang gefällt werden müssen, noch die wahren Interessen der Landwirtschaft vertreten.

Das Ziel des Verteilers sei vorerst, so hiess es, die Konsumenten so nahe wie möglich an die Produzenten heranzubringen. Deshalb würden von diesen eine gewisse Standardisierung der Produkte und eine konstante Qualität, die Einhaltung der auf dem Produkt geschriebenen Angaben sowie ein Preis-Leistungsangebot gefordert, das auch im Vergleich mit der Konkurrenz attraktiv bleibe.

Als Gegenleistung biete der Grossverteiler den Produzenten technische Unterstützung und einen garantierten Absatz. Hingegen komme es oft vor, dass der Verteiler die Nachfrage der Konsumenten als Ausrede brauche, um quantitative Anforderungen zu stellen, die den Produzenten stark unter Druck geraten liessen. So könne man sich fragen, ob nicht der Grossverteiler letzten Endes die Wahl des Konsumenten beeinflusse.

Mitspracherecht

Für die Produktionsgenossenschaften wiederum ist und bleibt die wichtigste Bedingung der ständige Dialog zwischen

Vor einem Jahr

Bereits im Januar 1993 hatte in Caux ein erster «Dialog unter Landwirten» stattgefunden. Er ergab sich aus einzelnen Kontakten unter Landwirten, die überzeugt waren, dass die Landwirtschaft als wichtigster Reichtum unseres Planeten nicht zum Zankapfel werden dürfe, sondern dass alle betreffenden Sektoren zunehmend zusammenarbeiten und sich gegenseitig anspornen sollten. Neben den Schweizer Gastgeber waren die Teilnehmenden aus Frankreich, Grossbritannien, Schweden, Deutschland, Kroatien, Polen, Thailand, Ghana, Südafrika, Madagaskar, Kanada und Neuseeland angereist.

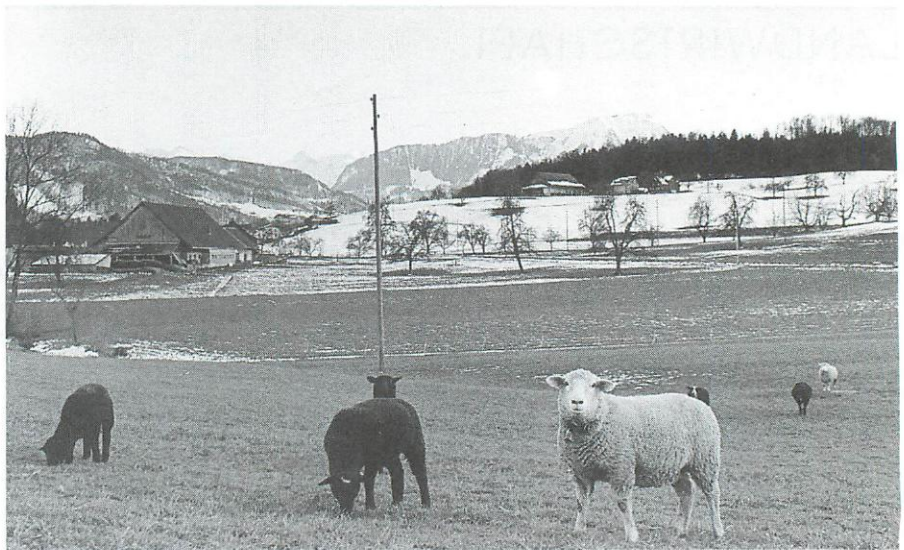
Dem Treffen entsprangen eine Reihe von Initiativen: Angeregt durch die Berichte französischer Kollegen von AFDI (ein Projekt, in dem französische Bauern ihre Kenntnisse mit Kollegen in Afrika und Südamerika teilen), beschloss ein schottischer Bauer, in den ersten Monaten seines Ruhestandes seinen Kollegen in Zambia zur Hand zu gehen; polnische und französische Gruppen konsultierten

sich laufend; ein bretonischer Landwirt verbrachte einige Monate in Grossbritannien, um die Verhältnisse jenseits des Ärmelkanals besser verstehen zu lernen; ein anderer Franzose und ein Schweizer Student der Agronomie nahmen sich zwei Wochen Zeit, um in Nordamerika mit ihren Kollegen ins Gespräch zu kommen.

Sehr stark zum Ausdruck kam auch bei dieser ersten Gesprächsrunde eine Überzeugung, die ein Viehzüchter aus der Westschweiz in die Worte fasste: «Wir brauchen eine neue Art von Landwirten, die nicht ständig Jagd auf Prämien machen oder resigniert auf staatliche Hilfe warten. Wir brauchen Menschen, die in erster Linie einer inneren Berufung folgen und dadurch auf zukünftige Generationen ansteckend wirken, so dass unser Erbe nicht nur vor Zerstörung geschützt, sondern verbessert weitergegeben wird. Dann werden vielleicht andere Männer, andere Frauen die Herausforderung annehmen wollen, wieder Bauern zu werden und gegen den Strom der heutigen Landflucht zu schwimmen.»



Ausflugstag: Besichtigung einer Milchverarbeitungs-Zentrale



Mehr schwarze als weisse Schafe – na und?

den Produzenten und der Nahrungsmittelindustrie. Dazu müssen die Hersteller-genossenschaften eine gewisse Grösse erreicht haben. Sind sie zu klein, ist das Kräfteverhältnis auf dem Markt für sie ungünstig; sind sie zu gross, verlangt das Ganze eine Eingliederung in ein wirtschaftliches System, in dem sich die Bauern nicht genügend auskennen. Dies kann zur Benachteiligung des Produzenten und oft auch zu mangelndem Mitspracherecht führen, so dass sich die Landwirte in der Wahl der Verteilungsmethoden und -wege machtlos fühlen.

Der französische Milchproduzent Gérard Barbé erwähnt die Schwierigkeiten, denen er als Vorsitzender seiner Genossenschaft *Lorraine Lait* begegnete und die ihn dazu geführt haben, regelmässige Treffen der Produzenten in kleineren Gruppen zu organisieren, damit die Bedürfnisse der Basis besser erkannt werden. So konnte er den Kollegen auch helfen, die Sachzwänge zu verstehen, denen eine Genossenschaft unterliegt. Sein Kollege beanstandet die Tatsache, dass die Lebensmittelindustrie allzu grosses Gewicht auf die Verarbeitung legt: «Ein Vorteil der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist ihre Vielfalt», meint er, «aber die Nahrungsmittelindustrie bringt eine gefährliche Tendenz der Vereinheitlichung».

Roger Christen, der für die Kontakte der Migros-Genossenschaft Waadt mit ihren Produzenten zuständig ist, bemüht sich, die kritischen Fragen der Landwirte zu beantworten. Er ist der Ansicht, die Auflagen, die seine Verteilergenossenschaft den Produzenten mache, würden durch die Garantie der Abnahme, den Professionalismus und die finanziel-

le Solidität wettgemacht, die das Migros-Unternehmen biete. Der Grund für die Probleme der Produzenten sei wohl auch darin zu suchen, dass sich der einzelne Produzent einerseits einem recht grossen Verteiler und andererseits den Konsumentenverbänden gegenübersehe, die sich nur wenig um die Anliegen der Landwirte sorgen.

Der Direktor der Getreidemöhlen von Granges (Kanton Waadt) freut sich schon darauf, dass der Staat nach dem Inkrafttreten der GATT-Abkommen weniger Vorschriften machen werde. Um die zukünftigen direkteren Beziehungen zwischen den Mühlen und den Landwirten aufzubauen, will er partnerschaftliche Gespräche über die Wahl der Sorten, die Mengen und die Festlegung der Preise veranlassen. Nur so könne garantiert werden, dass beide Parteien an der Entscheidungsfindung teilhaben.

Aus osteuropäischer Sicht

Die Teilnehmer aus den osteuropäischen Ländern verfolgten diese Gesprächsrunde mit besonderem Interesse. Der landwirtschaftliche Berater Michal Golacik aus Polen bedauert zum Beispiel, dass es den polnischen Landwirten an Lagermöglichkeiten mangle und sie deshalb gezwungen seien, die Produkte

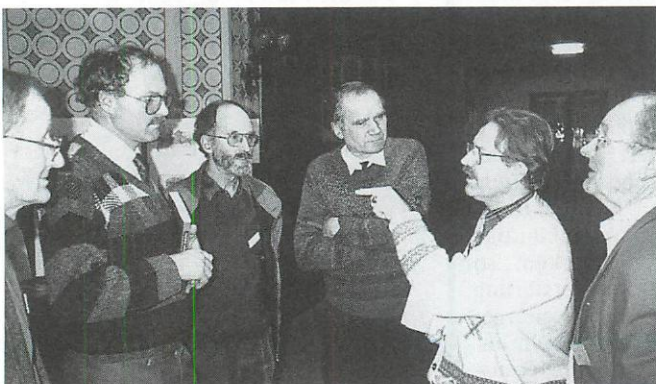
unter ungünstigen Bedingungen zu schlechten Preisen zu verkaufen. Seine jetzige Aufgabe besteht darin, Landwirte dazu zu bringen, sich regional zusammenzuschliessen, um einerseits die Menge und andererseits die Qualität ihrer Erzeugnisse zu steigern. Ein kroatischer Obstbauer glaubt an den Wert und die Rolle der Landwirtschaft für sein Land. 80% des Bodens seien bis jetzt privatisiert worden. Die restlichen 20% befänden sich in den Händen staatlicher Genossenschaften, die sich auch heute noch keiner wirtschaftspolitischen Disziplin unterwerfen wollen.

«Einmal mehr konnten sich in diesen Tagen Menschen hier in Caux wirklich kennen und verstehen lernen und wesentliche Fragen offen ansprechen», meinte er zum Schluss der Debatte.

(Wir danken unseren Kollegen von der Zeitschrift «Changer», die uns ihre Unterlagen zur Verfügung stellten.)

Weitere Informationen über den «Dialog der Landwirte» und die nächsten Termine in diesem Zusammenhang erhalten Sie von:

Werner Fankhauser, Feldeggstr. 16, CH-3322 Schönbühl-Urtenen.



Roger Christen von der Migros Waadt diskutiert mit Landwirten aus Kanada, Frankreich und der Schweiz



Ost- und Westeuropa, Afrika und Nordamerika beim Podiumsgespräch

Im Pazifik: Wird sich Bougainville von Papua-Neuguinea abspalten?

Im Spannungsfeld zwischen Zentralismus und Sezession entfachen sich heute vielerorts blutige Konflikte. Aus der Sicht der einen Seite sollte es keine Abtrünnigen geben; von der anderen Seite wird das Recht zur Selbstbestimmung beansprucht. Immer wieder stellt sich die Frage, ob nebst diesen zwei Optionen noch andere Lösungsmodelle erarbeitet werden könnten.

Dies gilt auch für das «Land der sechstausend Inseln» im Pazifik. Eine über Jahre gewachsene, mit Rückschlägen gespickte Arbeit der Vertrauensbildung schreitet dort in ein neues Stadium.

Papua-Neuguinea, der im Jahre 1975 gegründete Inselstaat nördlich von Australien, besteht aus vielen verschiedenen Völkern, aus fünf Inselgruppen und Archipelen. Die Insel Bougainville, ein Teil der nördlichen Salomonen, steuert mit dem Ertrag aus ihren Bodenschätzen stolze 35% des Nationaleinkommens bei. Kein Wunder, dass die Beziehung zwischen den Landbesitzern Bougainvilles, verschiedenen lokalen und internationalen Interessengruppen und der Zentralregierung in Port Moresby nie einfach war.

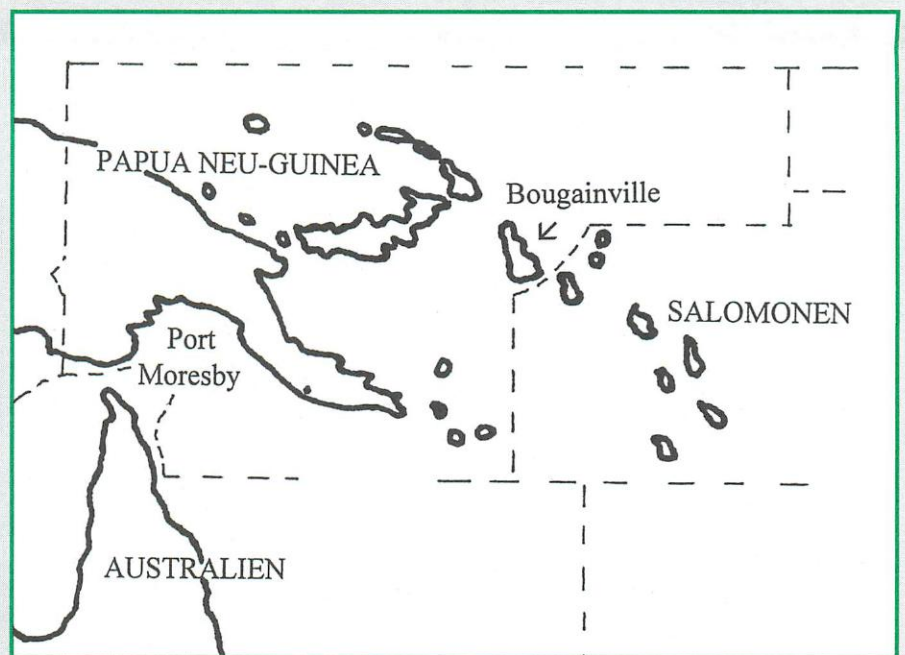
Blutige Auseinandersetzungen

In den Jahren 1989–91 tobte in Bougainville ein Sezessionskrieg, den die asiatische Ausgabe von *Time Magazine* als «heftigsten Konflikt in der pazifischen Region seit dem zweiten Weltkrieg» bezeichnete. Schon früher hatte es in Papua-Neuguinea Auseinandersetzungen zwischen Bougainville und der Hauptstadt Port Moresby gegeben – bezeichnenderweise stets dann, wenn in der Hauptstadt die besonderen Anliegen dieser Insel zu wenig ernst genommen wurden.

Nach der blutigen Auseinandersetzungen von 1989 bis 91 war unter der Regierung Somare eine Vereinbarung getroffen worden. Die ihr vorausgehenden Verhandlungen waren in ganz besonderer Weise von Dritten mit Privatgesprächen und in der Fürbitte begleitet worden. (Die Caux-Information hatte in ihrer Mai/Juni-Ausgabe 1991 ausführlich darüber berichtet.) Doch danach fehlte es am Willen, die beschlossenen Massnahmen durchzuführen. Der zuständige Staatssekretär in Port Moresby vermochte sich beim Rest der Regierung nicht durchzusetzen, was den radikalen Kräften in Bougainville wieder Auftrieb verlieh.

Als nun aber im vergangenen August Sir Julius Chan zum neuen Ministerprä-

sidenten gewählt wurde, unterzeichnete er fünf Tage danach ein Friedensabkommen mit Bougainville und erklärte: «Allzu lange haben wir Zorn, Neid und Hass in unser Haus gebracht. Unter Gottes Führung und mit dem guten Willen ehrenhafter Männer und Frauen werden wir die Tage der Spaltung im Nebel der Geschichte zurücklassen.»



Gründliche Vorarbeit

Zwei Monate später wurden Friedensgespräche zwischen der Regierung, der Revolutionsarmee von Bougainville (BRA) und anderen Führern der Insel aufgenommen. Sir Paul Lapun, ein früherer Abgeordneter aus Bougainville, regte an, dass drei Inselbewohner aus Milne Bay sowie Alan Weeks aus Melbourne und Pfarrer Kumulau Tawali aus Port Moresby als persönliche Berater während der Gespräche eingeladen wurden.

Zum Beispiel Fidschi

Teil dieser Vorbereitung war auch ein Besuch des melanesischen Häuptlings Ratu Meli Vesikula aus Fidschi, der im eigenen Land eine Rebellion gegen die indischstämmigen Landsleute angeführt hatte. Nach einer tiefen inneren Umwandlung scheidet Ratu Meli heute keine Anstrengung, wenn es darum geht, das Vertrauen und das friedliche Zusammenleben der beiden verunsicherten

Weeks und Tawali, wie auch der Journalist James Farquharson (siehe Beitrag *Canberra Times*) sind massgeblich an einem Projekt für vertrauensbildende Massnahmen beteiligt, das in Australien von der Moralischen Aufrüstung ausgearbeitet wurde. Es soll zur Konfliktlösung unter der Bevölkerung Bougainvilles dienen, die seit sechs Jahren durch Krisen tief gespalten ist. In den letzten zwei Jahren fanden zahlreiche vorbereitende Gespräche und Seminare statt: Hundertfünfzig Personen aus Bougainville und vom Festland Papua-Neuguinea haben bis jetzt daran teilgenommen. So wurde der Grund für die Durchführung des Projekts gelegt, dessen Finanzierung übrigens von der Entwicklungszusammenarbeit Australiens (AIDAB) mitgetragen wird.

Fortsetzung auf Seite 14



Bergfrühling

Die Wolken gleiten in Eile über die Gipfel,
 Andre Formen, andre Farben als die letzten Tage.
 Warme Regen statt Schnee.
 Der meterdicke eisgepanzerte Schnee wehrt sich.

Eis strotzt weiter an den Felsen.
 Blaugrün glotzt es von den Wänden herab.
 Es trotzt und will nicht bersten.

Die barsche, bissige, beissende Kälte ist gebrochen,
 die Luft lau, leicht, lieblich, gelöst, lösend.

Bring den Frühling, das Neue, unter dem Schnee Versteckte.
 Lass es wachsen von zutiefst innen.
 Auch von zutiefst innen in uns.
 Gott des Winters, Herr des Frühlings und auch Herr der Frucht des
 Herbstes.
 Mein Gott, lass es wachsen.

Sieg der Sonne

Erstes goldenes Licht auf den Schneefeldern rings um den Hof.
 Er liegt fernab.
 Hier unten alles noch grau und kalt.
 Schwarz der Wald.
 Doch bald fällt auch hier das Licht in alle Fugen.
 Es leckt Frost und Schneekrusten weg mit begieriger Zunge.
 Nur noch dunkle Wasserlachen erzählen von der Kälte der Nacht.
 So ist es auch, wenn Du erfrorene Seelen befreist.
 Keine Spur mehr von eisiger Fremdherrschaft.
 Du lösest die Erstarrung von Tod und Teufel.
 Du bist der Herr des Lebens.

Der Preis ist bezahlt

Gott, danke, dass ich Dich habe.
 Ohne Dich käme ich nicht durch.
 Jemand, mit dem man über alles reden kann,
 den man immer fragen kann,
 der deshalb nie verärgert ist,
 der Geduld hat, ohne Ende,
 der liebt ohne Ende,
 der nährt ohne Ende,
 der heilt ohne Ende,
 der keine Gegenleistung fordert,
 der keinen Preis verlangt,
 der nie eine Rechnung stellt.
 Sie ist schon bezahlt am heutigen Karfreitag.
 Jemand, der immer da ist.

Sie haben alles zerstört, kaputt gemacht, die Menschen,
 an jenem Karfreitag.
 Jesus liegt im Grab.
 Er liegt auch Morgen noch im Grab, am stillen Samstag.
 Aber an Ostern wird er auferstehen.

Konrad von Orelli

Volksgruppen auf Fidschi zu fördern. (Die Caux-Information 8-10/1990 berichtete von der ersten Erfahrung des Häuptlings mit seinen indischstämmigen Landsleuten.) Während seines Besuchs auf Bougainville teilte der Häuptling bei jedem Treffen diese grundlegende Erfahrung mit und unterstrich immer wieder, dass Erneuerung mit dem Eingeständnis eigener Fehler beginnen kann.

Inzwischen sind verfassungsrechtliche Vorkehrungen eingeleitet worden, damit ein Allparteiengremium die regionale Selbstregierung in Bougainville vorbereiten kann. Kritisch abwesend bleiben aber vorerst die ehemaligen Kommandeure der «Befreiungsarmee», die sich vor Repressalien der Regierungstreitkräfte fürchten, sollten sie sich aus ihren Verstecken an den Verhandlungstisch wagen.

So wird in den kommenden Gesprächen vieles davon abhängen, ob die Wunden der Vergangenheit geheilt und Interessen gegenseitig anerkannt und gewahrt werden können. Das angelaufene Projekt der Konfliktlösung und der vertrauensbildenden Massnahmen ist ein wichtiger Schritt in diesem Prozess.

*Christoph Spreng
(Unterlagen von Alan Weeks
und Fredy Bodmer)*

Aus der *Canberra Times*

John Farquharson, der als Teil seiner journalistischen Laufbahn ein Jahr in der Hauptstadt Port Moresby als Redaktor der «South Pacific Post» gewirkt hatte, schrieb am 15. September 1994 einen ausführlichen Bericht in der «Canberra Times», nachdem er einmal mehr im Rahmen des Projekts für Vertrauensbildung und Konfliktlösung in Papua-Neuguinea unterwegs gewesen war. Es folgen einige Stellen aus seinem vier Spalten breiten Bericht:

...1990, nach dem Rückzug der Sicherheitskräfte und der Polizei, füllte die Revolutionäre Armee Bougainvilles (BRA) das Vakuum mit einer Welle von Brutalität und Anarchie, so dass die BRA zum Feind des eigenen Volkes wurde. (...)

Was als lokaler Disput zwischen den Landbesitzern und der direkt betroffenen Bevölkerung rund um das Panguna-Bergwerk begonnen hatte, wurde schliesslich zum Bürgerkrieg unter der Bevölkerung Bougainvilles selbst. (...)

Ursprünglich begann die Armee von Papua-Neuguinea mit der Taktik des Niederbrennens von Dörfern im Hochland und dem Versuch, die Unruhestifter

zu fassen. Dies artete in völlig unge-rechtfertigte Grausamkeiten der Sicherheitskräfte aus. (...)

Auf diesem Hintergrund ist es bedeutsam, dass eine der ersten Massnahmen von Sir Julius Chan als neues Regierungsoberhaupt die Absetzung des damaligen Armeechefs und die Ernennung von Tony Huai war, von dem erwartet wird, dass er das Militär dazu bringen kann, die Regierung in ihrer Initiative für friedliche Verhandlungen in Bougainville voll zu unterstützen. (...) Die so geknüpften Kontakte (siehe S. 11; die Red.) können als die meistversprechenden Schritte auf eine Vereinbarung hin betrachtet werden.



Bougainville: Was verspricht die Zukunft?

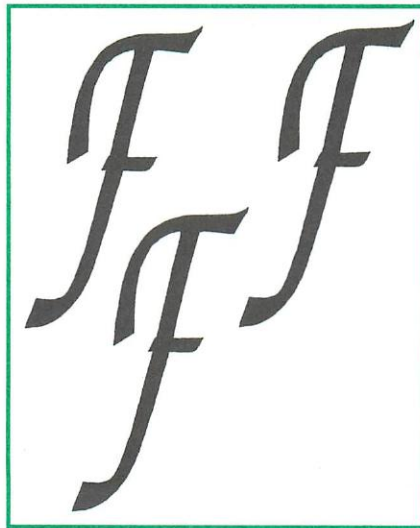
Ein internationaler Kurs über die

Grundlagen der Freiheit

7.-26. September 1995 in Tirley Garth, Cheshire (England)

In manchen ehemals kommunistischen Ländern sind die neuen Strukturen der Regierung und die Organisation des täglichen Lebens noch labil, während die traditionellen Demokratien am Schwund ihrer Grundwerte leiden. In beiden Fällen müssen die geistlichen und moralischen Grundlagen als wesentlicher Bestandteil der Freiheit neu erarbeitet werden.

Der internationale Kurs *Grundlagen der Freiheit* ist auf Teilnehmende zwischen dem 18. und dem 30. Lebensjahr zugeschnitten, die eine Ahnung davon haben, was die Gesellschaft braucht, in der sie leben, und die auch bereit sind, sich mit der Verpflichtung einzubringen, diese Bedürfnisse zu beantworten. Dazu soll jeder im Laufe des Kurses das eigene Potential als Träger von Veränderung entdecken und entwickeln können.



Signet des Programms «Foundations For Freedom»

Das Programm wurde von der Moralischen Aufrüstung in Zusammenarbeit mit anderen Körperschaften und Experten entworfen. Der Kurs besteht vor allem aus Vorträgen, Studium, Diskussionen und aktiven Beiträgen der Teilnehmenden. Weiter werden Fallstudien aus verschiedenen Lebensgebieten Grossbritanniens vorgestellt. Von den Teilnehmenden wird unabhängiges Denken erwünscht, sowie die Bereitschaft, zu ehrlichen Schlüssen zu kommen und diesen ebenfalls Taten folgen zu lassen.

Der auf 25 Plätze beschränkte Kurs erfordert gute Englischkenntnisse. Die Kurskosten betragen £ 400.

Anmeldeformulare können angefordert werden bei:

Foundations for Freedom, 69 Victoria Road, Oxford OX2 7QG England, Fax 0044 1865 311950.

Paul Campbell zum Gedenken

Der ehemalige persönliche Arzt und Begleiter des Begründers der Moralischen Aufrüstung starb am 6. Februar in seinem 83. Lebensjahr in London. Er hinterlässt seine niederländische Gattin Annejet und zwei Töchter mit ihren Familien. Die Londoner Tageszeitung «The Independent» widmete ihm einen sechs Spalten breiten Nachruf.

Dr. Paul Campbell, ein gebürtiger Kanadier, stand am Anfang einer hervorragenden Laufbahn am Henry-Ford-Krankenhaus in Detroit, als er vor über fünfzig Jahren beschloss, sich der weltweiten Bewegung Buchmans vollzeitlich zu widmen. An das deutschsprachige Publikum wandte sich Campbell mit dem Handbuch *Ein Staatsmann namens Paulus*, einer Studie über das Leben und die Botschaft des Apostels Paulus, welche er gemeinsam mit dem Engländer Peter Howard verfasst hatte.

Im Vorwort schreibt Campbell: «Es geht um die Schaffung eines stabilen

Friedens für die Millionen unter einer Autorität, die weit über dem Eigeninteresse steht und bestrebt ist, sich nach dem zu richten, «was recht ist.» Als wissenschaftlich denkender, vom christlichen Glauben tief geprägter Autor wollte er in diesem Handbuch eine Anleitung zum wirksamen Leben geben.

1954 besuchte Campbell Marokko. Kurz danach war er an unerwarteten Begebenheiten beteiligt, die später mit zur Unabhängigkeit Marokkos führen sollten: In Caux leitete er eine Versammlung, während der er unter anderem seinen Dank für die Gastfreundschaft aussprach, die der Pascha von Marrakesch, El Glaoui, ein Verbündeter der französischen Kolonialmacht, ihm und Buchman gewährt hatte. Unter den Zuhörern in Caux sass ein junger, militanter Nationalist namens Ahmed Gueussous, der sich über die Worte Campbells entrüstet zeigte. Dieser erwiderte: «Aus eigener Erfahrung weiss ich: Ich stehe Gott nicht näher als dem Mitmenschen,

von dem ich mich am meisten getrennt fühle.» Der gottesfürchtige Gueussous war von diesen Worten getroffen. Er kehrte heim und versöhnte sich mit El Glaoui. Dieser rief später unerwartet den im Exil lebenden Sultan zurück und forderte ihn auf, seinen Thron wieder zu besteigen. Die Presse nannte diese Kehrtwendung: «Die Bombe des Pascha von Marrakesch». Wenig später befand sich Marokko auf dem Weg zur Unabhängigkeit.

Dem nüchternen Diagnostiker Campbell war auch ein bodenständiger Humor und ein tiefes Mitfühlen für die Anliegen anderer gegeben. 1992 veröffentlichte er sein letztes Buch unter dem Titel: *A Dose of My Own Medicine* (Eine Dosis meiner eigenen Medizin). Darin schreibt er: «Mitzuerleben, wie der Geist Gottes im Leben eines Menschen wirkt und wie dieser dadurch zum potentiellen Verantwortlichen für sein Land wird, ist etwas vom Befriedigendsten, was es gibt.»

Fünf Minuten bis zum UNO-Hauptsitz

Zu einem Zeitpunkt, wo die UNO mit einer wachsenden Zahl schwieriger Aufgaben an die Grenzen ihrer Möglichkeiten stösst, werden Freunde der Moralischen Aufrüstung gebeten, in Krisensituationen für Versöhnung und Verständigung zu wirken. Fünf Personen haben sich zur Verfügung gestellt, um in New York solche Kontakte herzustellen. Zu diesem Zweck steht seit letztem September eine Wohnung im Dag-Hammarskjöld-Gebäude in New York zur Verfügung, von dem aus der UNO-Hauptsitz in fünf Minuten zu Fuss erreicht werden kann. In den folgenden Zeilen skizziert der amerikanische Nahostkenner Harry Almond die Möglichkeiten, die sich in New York bieten:

Bei regelmässigen Kontakten mit Menschen, die an der UNO tätig sind, fällt mir auf, wie viele höchst verschiedene Personen die Moralische Aufrüstung kennen und achten. Am liebsten möchte man einen Riesenmagneten über das grosse Gebäude hinweg bewegen, um die von diesen Ideen berührten Perso-

nen wie Stahlspäne zu sammeln. Dann geht mir aber auf, dass Gottes Hinweise wie ein solcher Magnet wirken können.

Während General Joseph Lagu sudanesischer Missionschef war, lud er eine Gruppe von Richtern aus El Salvador zum Gespräch mit UNO-Diplomaten ein. Als MRA kurz erwähnt wurde, stand der somalische UNO-Botschafter auf und rief: «Moralische Aufrüstung! In Genf, wo ich als junger Diplomat stationiert war, wurde mir jeweils die Aufsichtspflicht in unserer Mission überlassen, während die Vorgesetzten zu Wochenendtagungen nach Caux fuhren. Es freut mich, mit Ihnen wieder in Kontakt zu treten.»

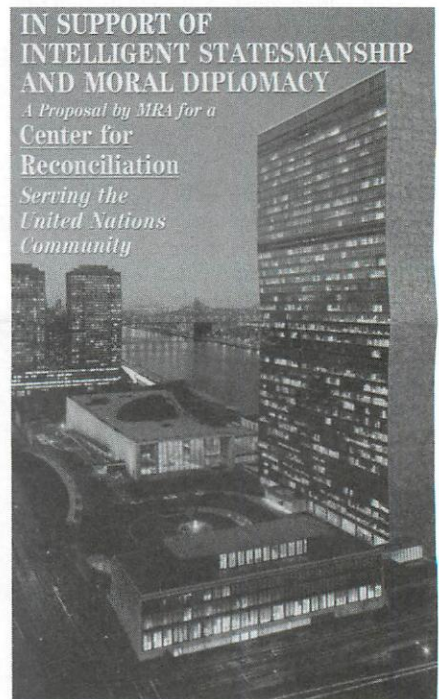
Ein Sekretär der ägyptischen Botschaft in Indien, Nirman Galal, wurde vor Jahren von seinem Chef Boutros Ghali an eine MRA-Tagung in Panchgani delegiert. Als Galal später zum Geschäftsträger der Mission in New York ernannt wurde, war er unter den ersten, die uns eindringlich baten, uns dort in der Nähe der UNO einzurichten.

Vor kurzem stellte mich Galal beim Gang durch einen Korridor des UNO-Gebäudes einem niederländischen Diplomaten vor. Dieser beguckte sich unsere Legitimationskarten und meinte: «Aha, MRA! In den Niederlanden achten wir diese Arbeit sehr.»

Joseph Montville, von der Beratergruppe des New Yorker MRA-Zentrums war einer unserer ersten Gäste. Der anerkannte Fachmann für Konfliktlösung ist beauftragt worden, ein Fortbildungsprogramm über Heilung und Konfliktlösung für das UNO-Personal zu entwerfen.

Faruk Mawlawi aus Libanon ist für die Beziehungen mit nichtstaatlichen Organisationen (NGO) in der Informationsabteilung der Vereinten Nationen

zuständig. Zwischen zwei Dienstreisen nach Somalia kam er zu uns zum Mittagessen. Diesen Monat nimmt er als Verbindungsperson zu den NGO am UNO-Sozialgipfel in Kopenhagen teil. Vor einiger Zeit hat Mawlawi mit dem Vizegeneralsekretär für Politische Angelegenheiten eine Begegnung zwischen Somaliern, die 1994 Caux besucht hatten, und sechs UNO-Experten für Somalia einberufen.



Der UNO-Hauptsitz in New York

Mitte Januar sassen wir – noch umgeben von unausgepackten Kisten und diskret beiseitegeschobenen Farbtöpfen – mit fünf Südamerikanern am Tisch und unterhielten uns mit ihnen über die geistlichen Anforderungen der MRA und darüber, wie persönliche Änderung die internationalen Geschehnisse beeinflussen kann. Kurz danach trat Olivier Giscard d'Estaing, einer der Mitbegründer des *Caux Round Table*, mit uns in Verbindung, als er zu einer Vorbereitung für den Sozialgipfel von Kopenhagen in New York weilte.

Mir scheint, wir dürfen in den geschilderten Begebenheiten die Zeichen wahrnehmen, dass uns in Treue zu Gottes Weisungen die notwendigen menschlichen und materiellen Quellen für diese wichtige Aufgabe erschlossen werden.

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient Porre una crocetta secondo il caso		Gestorben Decédé Decesso
Adresse	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refusé Respinto
Abgereist Parti Partito	Unzureichend Insufficiente Indirizzo insufficiente	

3-4/95



AZB 6002 Luzern 2